

Wenn man Kunst wie Pizza bestellen kann

Die Betreiberin dreier Kölner Galerien erzählen, wie sie auf die Corona-Krise reagiert haben

VON ROBERT SCHLÜCKER

Ein Worst-Case-Szenario: Teure Kunsttransporte aus Übersee, langwierige Planungen, sehnlichst erhoffte Veranstaltungen – alles fällt ins Wasser. Geschichten wie diese rufen bei vielen Galerien Erinnerungen an das letzte Jahr hervor. Bei Choi & Lager, die Ende Februar letzten Jahres ihre aufwendige Johnny Abrahams-Schau eröffnete, passierte durch den Lockdown genau das: keine Besucher, kaum Öffentlichkeit in den Medien. Doch trotz der schwierigen Situation entwickelte sich die Ausstellung zu einem Highlight, verkaufte sich mithilfe von Online-Handelsplattformen komplett und half so der Galerie finanziell.

„Aus dem Trott herauskommen“

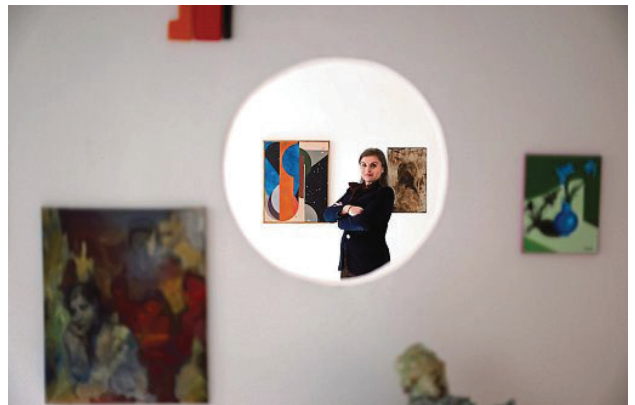
In der Debatte um Kultur im Lockdown-Zeiten steht die Frage nach ökonomischem Überleben oft an erster Stelle. Zu Recht, kämpfen doch viele Kulturschaffende seit Monaten hart, um nicht von der drohenden Pleitewelle mitgerissen zu werden. Digitale Verkäufe, in diesem Jahr ein unumgänglicher Teil des Kunsthandels, sind bei den Galerien aber schon längst ein wichtiges Thema. „Ab 2015 haben wir angefangen verschiedene Online-Plattformen aktiv zu benutzen“, so Geschäftsführerin Jinhee Choi, das habe in diesem Jahr natürlich besonders zugenommen, „allerdings beschränkt sich der Erfolg nur auf namhaftere Künstler.“

Während renommierte Galerien im Lockdown also nicht ausstellen, dafür aber verkaufen konnten, musste Claudia Cosmo, Inhaberin der kleinen Galerie Rompone, mit ihrem ungewohnten Programm andere Wege gehen. Für sie war die Kultur im Stand-By-Modus, „eine Möglichkeit aus dem Trott herauszukommen und alte Strukturen zu überdenken.“ Ihr neues Projekt „Rompone to Go“ versucht genau das: Wie eine Pizza kann man sich bei ihr Kunst bestellen. Das lockt neue Interessenten an, auch solche, die sich sonst vor Gegenwartkunst scheuen.

„Ihr braucht das nicht zu verstehen, ihr müsst es einfach nur mögen und fühlen“, sagt Cosmo ihren Kunden. Denn wer Gemäl-



Mussten sich dem Lockdown stellen: Jinhee Choi, Claudia Cosmo und Sabine Schiffer (im Uhrzeigersinn).



Fotos: Nabil Hanano (2), Costa Belibasakis

de oder Zeichnungen kaufen wolle, müsse vor allem wissen, wies es zu Hause an der Wand aussieht, da funktioniere kein Online-Display. Das Konzept geht auf und hält die Galerie in diesen Wochen am Laufen.

Ein innovative Idee wie „Rompone to Go“ kann gut funktionieren, doch bei einer tonnenschweren Skulptur oder einer empfindlichen Zeichnung stößt eine Kunstlieferung an ihre Grenzen. Allein um die vielen internationalen Sammlerinnen und Sammler zu erreichen, müssen viele Galerien ihr Onlineangebot verstärken.

Während bei Choi & Lager ganz klassisch Newsletter und Social Media genutzt werden, sind bei Michael Werner Kunst-

Drei Galerien, drei Biografien

Die Galerie Choi & Lager, 2012 in Köln gegründet und seit 2016 mit einem zweiten Standort Seoul, Südkorea, präsentiert in der Südstadt ein internationales Programm junger Künstlerinnen. Aktuell zu sehen wäre die Gruppenausstellung „Andere Zeit, Irgendwann“.

handel über die Website sogenannte Showrooms abrufbar. Statt wie bei Amazon durch endlose Abbildungsreihen zu scrollen, werden die Bilder in einer Mini-Schau von Zitaten und kurzen Texten begleitet. Diese Angebote seien aber nur unterstüt-

Sabine Schiffer ist die neue Direktorin von Michael Werner Kunsthandel, der 2008 die Galerie Werner in der Gertrudenstraße beerbt. Gezeigt werden u.a. Georg Baselitz und Jörg Immendorf. Ab Ende Februar ist die Schau „Per Kirkeby – Übermalungen“ geplant.

zend, sagt Sabine Schiffer, Direktorin der Galerie, „die physische Erfahrung der Werke können sie niemals ersetzen“.

Gerade deswegen sei es für sie unverständlich, wie in der aktuellen Politik den Galerien ihre kulturelle Rolle abgesprochen

Neben den klassischen Kunstausstellungen organisiert Claudia Cosmo in ihrer Galerie Rompone auch Musik- und Literaturveranstaltungen. Im Moment findet aber regelmäßig eine virtuelle Talkshow mit Gästen aus Kunst und Kultur über Instagram statt. (rsc)

und sie den Einzelhändlern zugeordnet werden. Schiffer erklärt: „Galerien schaffen Orte für Auseinandersetzung und prägen damit Städte und ganze Regionen maßgeblich.“

Die zeitgleiche Schließung von Kunstgalerien und Handel

seit dem 16.12. stört auch Jinhee Choi. Es gehe in Galerien, anders als bei Messen oder Auktionshäusern, eben nicht in erster Linie ums Verkaufen. Ausstellungen würden die Besucher vor allem geistig erfüllen, so Choi.

Dass in der gegenwärtig geführten Debatte um die Öffnung von Museen die Galerien wenig vorkommen, verwundert. Genau wie im Museum wäre schließlich die Versorgung mit Kunst, im Gegensatz zu der mit Lebensmitteln, in einer Galerie mit viel Abstand und ohne Gedränge möglich.

So ähneln sich die Wünsche der drei Galeristinnen für 2021: Endlich wieder Menschen in die Galerien, denn „Kunst“, so Jinhee Choi, „bereichert seelisch“.

Kurz und schmerzlos

Helena Münch und Dennis Kauzner bespielen neuen Ausstellungsraum im Quartier Latäng

VON HANNA STYRIE

Der wildromantische Backsteinbau in einem Hinterhof des Belgischen Viertels diente jahrzehntlang dem Maler und Bildhauer Horst Münch als Atelier. Mittlerweile sind hier seine Tochter Helena und ihr Künstlerkollege und Partner Dennis Kauzner eingezogen, die beide an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert haben.

Die weitläufigen Räumlichkeiten in der ersten Etage sollen zugleich als Ausstellungsort für zeitgenössische Kunst fungieren. In Anlehnung an die Adresse in der Meister-Gerhard-Str. 16 haben Münch und Kauzner den Raum „MG16“ genannt. Das kompakte Format – die Präsentationen dauern immer nur eine Woche – gehört dabei ebenso



Helena Münch (l.) und Dennis Kauzner mit der Kuratorin Ulrike Jagla-Blankenburg.

zum Konzept wie rasche Ausstellungswechsel und die Öffnung für kuratorische Projekte. „Wir wollen den Platz nutzen,

außerdem macht es Spaß, mit anderen Künstlern zusammenzuarbeiten“, erklärt Helena Münch. Die Corona-Pandemie

hat die Aktivitäten der Betreiberin vorerst noch gebremst. Fest geplant ist aber bereits eine dreiteilige Ausstellungsreihe in Kooperation mit der Kölner Kuratorin Ulrike Jagla-Blankenburg, die zehn Jahre lang den Jagla Ausstellungsraum am Hansaring betrieben hat.

Für MG16 organisiert sie nun eine dreiteilige Reihe von Gruppenausstellungen, die am 12. März starten soll. Für den Auftakt hat Jagla-Blankenburg sieben Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die ausschließlich atelierfrische Werke vorwiegend aus dem Bereich der non-figurativen Malerei zeigen werden.

Gastgeberin Helena Münch ist mit großformatigen ungenständlichen Gemälden mit von der Partie, außerdem ihr Lehrer Siegfried Anzinger, der

Amerikaner Ira Bartell und die Malerin und Bildhauerin Hella Berent. „Mir ist die Mischung aus arrivierten Künstlern und Newcomern wichtig“, erklärt die Kuratorin ihr Konzept. Für eine jüngere Generation stehen Natasa Schmitt und Jan Scharlmann.

Jede Schau wird durch Editionen ergänzt, die nicht mehr als 200 Euro kosten sollen. Die Verkaufserlöse dienen zur Finanzierung der Ausstellungen. „Der Raum soll sich selber tragen, wir wollen kein Geld damit verdienen“, so Helena Münch, „mal sehen, wie unser Vorhaben ankommt“.

Teil zwei und drei der Ausstellungsreihe sollen in jeweils vierwöchigen Abständen folgen – sofern die Pandemie-Lage dies zulässt.

Festival sucht nach neuen Wegen

„Photoszene United“ für Mai geplant

Das Projekt „Artist meets Archive“ wird auch bei der kommenden Ausgabe der „Photoszene United“ im Mittelpunkt stehen. Erneut wurden Künstlerinnen und Künstler gebeten sich mit den Archiven verschiedener Kölner Institutionen auseinanderzusetzen, darunter das Rautenstrauch-Joest-Museum, das Rheinische Bildarchiv oder das Deutsche Tanzarchiv.

Die „Photoszene United“ soll vom 21. bis 30. Mai stattfinden, auf „große Eröffnungen, lange Kunstabende, Festivalpartys“ werde man zwar verzichten, aber Ausstellungen je nach Lage „digital und auch hybrid“ präsentieren.